

# Free Oma

Als junge Frau hat die Großmutter von GABRIEL PROEDL immer von einem Motorrad geträumt – jetzt hat er sich eins gekauft und sie damit abgeholt

**F**rüher umarmte ich dich immer, wenn ich dich sah. Mein großer Körper beugte sich dann über deinen kleinen, an meinem Hals spürte ich deine haarspraysteifen Haare, auf meinen Rücken klopfen deine Finger. Meistens wippen deine Beine, und mit den Armen versuchtest du mich hin- und herzudrücken, so sehr freutest du dich. Vor ein paar Jahren noch sahen wir uns oft, jedes zweite Wochenende vermutlich, und den ganzen Sommer über.

Heute habe ich dich zu deiner Hausärztin gebracht, du bekommst die zweite Impfung. Wir haben uns lange nicht umarmt. Während der Pandemie sahen wir uns kaum, höchstens ein- oder zweimal, mit Maske, auf Abstand. Du gehörst zu den gefährdetsten Menschen: bist herzkrank, Asthmatikerin und alt. Ich bin unglaublich erleichtert, dass du dich nie infiziert hast. In den Nachrichten habe ich von Menschen gehört, die sich von ihren Großeltern nicht einmal verabschieden konnten. Warum habe ich dich nicht öfter besucht, als es noch ging?, denke ich. Nach einer halben Stunde kommst du geimpft aus der Praxis.

»Du hast auf mich gewartet?«, fragst du. Vor sechs Jahren starb deine Mutter. Da lebte ich in Tasmanien. Zur Beerdigung kam ich nicht. Vor zwei Jahren hattest du eine schwere Herzoperation. Da lebte ich in Hamburg. Ich habe dich nicht besucht. »Natürlich hab ich gewartet«, sage ich.

Das ist meine Oma. 79 Jahre alt, geboren bei Vorau in Österreich. Ihr ganzes Leben lang Chefin. Erst Küchenchefin des eigenen Gasthauses, dann Chefin eines großen Antiquitätengeschäfts, bis heute ein Familienbetrieb. Ihren Vornamen mochte sie nie wirklich, als Vierjähriger erfand ich einfach einen anderen: Momo. Seitdem nennt sie fast jeder so.

Momo, denke ich, am liebsten würde ich dich drücken; aber der volle Impfschutz braucht noch ein paar Tage, und mein erster Termin steht noch aus. »Weißt du, was wir dann machen?«, frage ich. »Was denn?«, fragst du. »Wir lösen mein Versprechen ein«, sage ich. Du weißt sofort, was ich meine.

Als ich etwa acht Jahre alt war, erzähltest du mir die Geschichte mit den Motorrädern. Du wolltest immer eines haben. Du liebtest das Geräusch, Motoren generell, auch Autos und Traktoren. Und du liebtest die Unabhängigkeit, die Freiheit – zumindest die Vorstellung davon. Als eine der ersten Frauen deiner Gegend hast du den Autoführerschein gemacht. Du bist auch bei der Motorradprüfung angetreten, alles hat geklappt, das Achterfahren mit Beiwagen, das Rechtsabbiegen, das Fahren auf der Straße. Bei der Zieleinfahrt schließlich, da bist du einem der vier Polizisten über die Zehen gefahren. Nie wieder bist du auf ein Motorrad gestiegen.

Als ich diese Geschichte als Achtjähriger hörte, versprach ich dir: Wenn ich groß bin, mach ich den Führerschein. Und dann fahren wir gemeinsam in den Tierpark. Der Tierpark war der schönste Ort, den ich damals kannte.

Ich habe den Führerschein nie gemacht. »Jetzt bin ich 22 und du 79, und ich finde, wir sollten nicht länger warten«, sage ich. »Und dein Führerschein?«, fragst du. »Den mach ich. So schnell es geht. Wir brechen noch diesen Sommer auf, das verspreche ich.« – »Und du kaufst dir ein Motorrad?«, fragst du. »Ja«, sage ich, »wir kaufen eines, dann können wir fahren, so oft wir wollen.«

Auf dem Weg von der Ärztin nach Hause fährt eine alte Honda an uns vorbei. Du hebst deine Schultern und ziehst den Kopf ein; du schaust mich verschmitzt an. Du machst das oft, es bedeutet: Wir haben unser Geheimnis. Und ich denke: Ganz egal, wie lange diese Pandemie noch dauert, wenn du endlich geschützt bist, ist sie für mich vorbei.

Tagsüber lerne ich Motorradfahren, nachts suche ich im Internet nach einem Fahrzeug. Ich kenne zwar die Marken, Harley-Davidson, Triumph, Kawasaki – weiß sonst aber nichts. Wenn ich Freunden erzähle, dass ich ein Bike kaufe, sagen sie: »Was, du?« Es soll ein Motorrad sein, das aussieht, als hättest du es in deiner Jugend gekauft. Du sollst dich fühlen, wie du es dir damals wünschtest: frei und bewundert. Die erste Frau auf einem Motorrad überhaupt, so hättest du dich gefühlt.

Ich stoße auf die Marke Royal Enfield, angeblich die älteste durchgehend produzierende Motorradfirma der Welt. Einen Tag nach bestandener Fahrprüfung vereinbare ich eine Probefahrt. Es ist eine Interceptor 650, ein unverkleidetes Straßenretromotorrad, orangefarbener Tank, guter Sound, Parallel-Twin-Motor, 202 Kilogramm, 47 PS – das stärkste Gerät, das ich mit meinem frischen Führerschein benutzen darf. Es wird dir gefallen. Mehrere Tage darf ich es

Gas geben und bremsen. Du und Opi habt bereits im Hof auf mich gewartet, du lachst, hebst die Schultern und ziehst deinen Kopf ein. Opi fragt: »Bist du eh langsam gefahren?« – »Ja«, sage ich. Da sagst du: »Aber bei der Umgehungsstraße, da bist du hoffentlich schon ein bisschen aufs Gas gestiegen, oder?«

Du warst immer eine sanfte Wilde. Beim Autofahren kommt für dich kein Automatikgetriebe infrage, »unsporlich« nennst du das. Beim Fahren zählst du entgegenkommende Motorräder. Im Sommer, wenn Gruppen durch den Ort fahren, sagst du: »Dieses Geräusch! So klingt für mich der Sommer.«

Ich nehme meinen Helm ab und sauge die Luft um mich herum ein. Es riecht wie jeden Sommer am Vormittag, kühl und feucht, du hast gerade die Blumen im Hof gegossen. Würde ich den Helm wieder aufsetzen und das Visier schließen, ich könnte dich umarmen, denke ich. Ich hänge den Helm auf den Spiegel.

erfahren«, sage ich. Ich schaue auf meinen Tachometer: 320 gefahrene Kilometer. Das ist eine Tankladung, das ist nichts. »Ich werde die Strecke in den Tierpark testen«, sage ich. Ich werde sie auswendig können, jede Kurve, jede Kehre, wie die Skifahrer, blind könnte ich sie fahren. »Macht das nicht, fahrt nicht zu zweit«, sagt Opi, »da kann so viel passieren.« Und da sehe ich: Seine Worte verunsichern auch dich. Und ich denke: Vielleicht ist es tatsächlich noch zu früh.

Die Strecke in den Tierpark, das wusste ich damals nicht, ist eine der bekanntesten Motorradstrecken des Landes. Biker kommen hierher, um sich in die Kurven zu legen – sie nutzen jede Gelegenheit, um zu überholen. Gleichzeitig ist es eine Handelsstraße, unzählige Lkw sind an Wochentagen unterwegs. Als ich die Strecke alleine fahre, sehe ich fette schwarze Bremsspuren, doppelte Leitplanken und eine Aufzeichnung mit neongelber Sprühfarbe am Asphalt: Hier hat es wohl einen Zusammenstoß gegeben.

Ich erinnere dich an die Regeln eines Beifahrers: Halte dich so fest an mir, wie du kannst. Drücke deinen Körper an meinen, damit du dich automatisch mit mir in die Kurven legst. Berühre nie mit den Füßen den Boden, auch nicht, wenn wir stehen bleiben. »Und wenn uns Motorradfahrer entgegenkommen«, sage ich, »dann müssen wir die grüßen. Wir sind da eine Gemeinschaft.« Ich steige auf und helfe dir. Du hältst mich von hinten, es ist unsere erste Umarmung. »Fester!«, schreie ich, aber du hörst mich durch den Helm nicht. Ich pack deine Arme und schnalle sie mir um den Bauch, wie einen Gurt.

Im Rückspiegel sehe ich Opi, er ist vom Arzt zurück. Und vor uns: Mama, auch sie ist bereit da. Kurz überlege ich, einfach wegzufahren, wie bei einer Polizeikontrolle ohne Führerschein im Film, aber dann bleibe ich stehen. Würden sie uns hindern wollen, fahren wir einfach trotzdem los. Ich klappe dein und mein Visier auf und sehe: Opi und Mama lachen – sie freuen sich. Sie sehen, wie gut es dir geht. Wir verabschieden uns und fahren los.

Motorradfahren und Freiheit, vielleicht stimmt es ja wirklich: Nichts kommt dem Fliegen näher, als frei sitzend auf einer geraden Straße zu beschleunigen. In der Gegend findet heute eine bekannte Autorallye statt. Manche Fahrer wärmen sich auf öffentlichen Straßen auf, an einer Stelle werden wir mit geschätzten 140 km/h von einem aufgemotzten Subaru überholt. Dir gefällt es. »Wir machen das gerade tatsächlich«, denke ich, »wir sind on the road.« Ich werde etwas zittrig, wenn ich an die ganze Strecke denke: an die Lastwagen, an die Motorräder, an die Rallyeautos. Ich konzentriere mich, denke nur noch von Kurve zu Kurve, es gibt keinen Anfang und kein Ende mehr, nur noch ein langes Mittendrin.

Und mein Motorrad, als würde es die Verunsicherung spüren wie ein Pferd die des Reiters, fährt sich plötzlich anders. In der Kurve ist es, als würde ich über Gummibodenversetzungen fahren, doch die Straße ist rein. »Merkst du das auch?«, schreie ich. Du sagst nichts, hältst mich nur fester. Auf einer Geraden beschleunige ich, drehe mich zu dir um und stoße mit meinem Helm an deinen. »Du siehst so gut aus«, denke ich, mit deinen geschlossenen Gartenschuhen über dem Auspuff, deiner Hose, die etwas über dem Knöchel aufhört, darunter die Kompressionsstrümpfe, die dich auch vor der Hitze des Auspuffs schützen. Ich ziehe die Kupplung, schalte zurück und fahre in eine lang gezogene Kurve. Das Motorrad wackelt, als würde es uns abwerfen wollen, ich ziehe die Kupplung und fahre an einer Tankstelle zur Seite.

»Was ist los?«, fragst du mich. »Fahren wir weiter!« – »Merkst du nicht, wie alles wackelt?«, frage ich. Ich stelle den Motor ab. Du sagst: »Sicher nur irgendwo ein Steinchen drinnen.« Ich sehe den Hinterrifen: platt. Wir setzen uns vor die Tankstelle. Ich ärgere mich, aber du freust dich. »Wir sind gemeinsam Motorrad gefahren!«, sagst du. »Zehn Minuten, ja«, sage ich. Ein paar Rallyefans, die zum Tanken angehalten haben, versuchen uns zu helfen, aber nichts geht mehr. Ich rufe den Abschleppdienst. »Wir holen das nach!«, verspreche ich dir. »Natürlich holen wir das nach«, sagst du. Mir fällt auf, dass du deinen Helm noch trägst – du weißt nicht, wie du ihn abnimmst, also helfe ich dir. In eine Zapfstation fährt ein kleines Motorrad ein. Du gehst hin und fachsimpelst mit dem Fahrer. »Baujahr 1955!«, sagst du bewundernd. Ihr sprecht noch über Benzin und Tankanzeigen und all die Dinge, von denen ich keine Ahnung habe. Ich höre euch auch gar nicht zu, ich schaue euch nur an. Du mit offener Lederjacke und Sonnenbrille, deine lässige Haltung. Deine Haare sind zerzaust, aber es ist dir egal, du bist jetzt Motorradfahrer.

www.zeit.de/vorgelesen



Die erste gemeinsame Ausfahrt: Der Helm wurde nur für das Foto abgesetzt

Probe fahren – es ist mein Training für unseren gemeinsamen Ausflug. Wenn wir aufbrechen, soll schließlich nichts passieren. Ich muss geschmeidig kuppeln und souverän in die Kurve fahren.

Bei einer Proberunde komme ich an einer Kreuzung in Graz zum Stehen. Da biegt ein Mann auf seinem Fahrrad ein. Er ist sehr muskulös und wird von einem Filmteam und Security begleitet. Als er mich und das Motorrad sieht, hebt er seinen Daumen. Der Mann ist Arnold Schwarzenegger. Später lese ich in der Zeitung, dass der Hollywoodstar wegen einer Konferenz in Österreich war und bei der Gelegenheit auch seine Geburtsstadt Graz besuchte. Der Terminator hat mir ein Zeichen gegeben. Kurze Zeit später überweise ich das Geld – das Motorrad ist jetzt meines.

Zum ersten Mal fahre ich mit der Interceptor zu dir, etwa eine Stunde brauche ich von meiner Wohnung bis zu deinem Haus. In der Durchfahrt zum Hof ziehe ich die Kupplung und lasse den Motor aufheulen. In der Fahrschule habe ich diesen Code unter Motorradfahrern gelernt: Wer unter einer Brücke oder in einen Tunnel fährt, lässt den Motor aufheulen. Das macht man einfach so, das gehört dazu wie

Einmal, vor vielleicht acht Jahren, habe ich dich übermütig von hinten gepackt – wir sind umgefallen, und du bist auf mir gelandet. Ich habe mir den Kopf aufgeschlagen, und mein Ohr musste genäht werden. Wir haben Fußball gespielt und Boccia, und du hast mir die Namen von Wildkräutern und Blumen beigebracht. Wenn ich verliebt war, wusstest du das und niemand sonst. »Frag mich alles über sie«, hab ich dann gesagt, und du hast gefragt, und ich hab erzählt. Besonders oft waren wir im Tierpark. Wir haben gemeinsam Tierlexika gelesen, als Zehnjähriger wusste ich, dass Löwen 18 Stunden am Tag schlafen und Büffelsamen in der Zucht bei minus 196 Grad Celsius in flüssigem Stickstoff gelagert werden. Im Tierpark hattest du Block und Stift dabei, und ich diktierte die Texte der Infokästen vor den Gehegen, zu Hause wurden sie abgeheftet. Es gibt bis heute einen ganzen Ordner, »Gabriels Tierpark« steht drauf, darin ist alles gesammelt, was ich für meinen eigenen Zoo brauche: »10 Löwen, 10 Affen, 100 Meter Zaun, 1 Hirsch«.

»Wann fahren wir los?«, frage ich. »Ihr fahrt gemeinsam?«, fragt Opi. »Das ist viel zu gefährlich!« – »Wir fahren vorsichtig«, sagst du. »Ich bin

Meine Mama ruft an: Ich solle die Kurzschlusshandlung sein lassen und nicht alle nervös machen. »Kurzschlusshandlung?«, denke ich. »Das ist seit 14 Jahren geplant!« Der Zeitpunkt sei vielleicht etwas ungünstig, aber irgendwas ist doch immer. Auf meinem Tachometer: 540 Kilometer, das muss reichen.

Wir haben uns entschieden, ganz in der Früh loszufahren. Opi würde beim Arzt sein und Mama, die vorbeikommen wollte, noch nicht hier. Du hast dich gut angezogen, wie immer, wenn du das Haus verlässt. Auch früher, wenn wir nur kurz einkaufen gingen, zeichnetest du deine Augenbrauen nach und zupfst deine Frisur zurecht. Ich durfte dir nie durch die Haare fahren. Du mochtest es nicht, wenn sie zerzaust waren. Wenn du von der Gartenarbeit zurückgekommen bist, haben sich oft Blätter und kleine Zweige verfangen. Dann hast du sie rausgeklaubt. Du hast die schönsten Hände, die ich kenne. Deine Finger sind von der Gicht verbogen, die Adern liegen weit außen, schon als Kind war ich davon beeindruckt. Als ich die Motorradjacke anziehe, fühle ich mich fremd. Das bin ich nicht, denke ich. Aber du: Du bist es sofort. Ich habe dich noch nie in einer Lederjacke gesehen.



»Fester!«, schreie ich. Ich pack deine Arme und schnalle sie mir um den Bauch wie einen Gurt